

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigeplatzene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 105.

Freitag, den 30. Dezember

1892.

Allen unsern hochgeehrten Lesern, Geschäftsfreunden und Gönnern beim nahen Jahreswechsel
nur hierdurch

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

mi der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen.

Redaktion und Expedition des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

H. A. Berger.

Sylvesterabend.

Ein Jahr vorbei — von unsrer Reise
Durch's Leben wiederum ein Stück,
Und nach gewohnter Wanderweise
Schau'n wir auf unsern Weg zurück.

An einem Markstein steh'n wir heute
Und halten sinnend kurze Raft,
Dah' nochmals uns vorüber gleite
Der letzten Strecke Lust und Raft.

Von stiller Höhe seh'n wir nieder
Weit in's durchmess'ne Land hinein:
Verklärt erscheint uns Alles wieder
In der Erinnerung mildem Schein.

Dort gingen wir auf grünen Matten
In froher Freunde schönem Kreis,
Dort labt uns kühler Wälder Schatten,
Dort blüht um uns Blum' und Reis.

Dort schliefen wir mit Vollbehagen
Der Freude Becher bis zum Grund,
Und dort an sonnig hellen Tagen
Küßt uns der Liebe rother Mund.

Dort über schwanken schwere Wetter,
Wir fanden, hell vom Blitz umlicht,
Und unsrer Hoffnung grüne Blätter,
Sie wurden jäh vom Sturm zernickt.

Es sank zum Tode, unvergessen,
Den uns zur Freude Gott einst gab,
Und unter wehenden Cypressen
Liegt still und ernst ein theures Grab.

Ein Hauch der Wehmuth will uns fassen,
Da Bild um Bild vorübergeht;
Wohl Jedem, der nicht ganz verlassen
Und einsam an dem Markstein steht.

Den auch durch Nacht und Noth begleitet
In Treue eine liebe Hand,
Auf die gestützt, er ruhig schreitet
In's unbekante, neue Land.

Dem jenseit liegt's im Nebelgrauen,
Das schleierhaft das Thal umlicht,
Doch drüber sieht du freundlich blauen
Den alten Himmel schön und licht.

Das mag dir Trost und Stärke geben;
Auf, nimm den Wanderstab zur Hand
Und schreite ferner ohne Beben,
Auch jenseits liegt ein Gottesland!

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Wirthschaftsbesitzer und Schuhmacher **Hermann Robert Glerisch** in **Limbach** bei Wilsdruff, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen betrügerischen Bankrotts verhängt.
Es wird ersucht, denselben zu verhaften und wegen der Abholung Nachsicht anher zu geben.
Dresden, den 27. Dezember 1892.

Der Untersuchungsrichter bei dem königlichen Landgerichte.

L. A. Rath, **Suchanek.**

Beschreibung.

Alter: 33 Jahre. Statur: mittel. Größe: ca. 1,70 m. Haare: dunkelblond. Zähne: mangelhaft, die oberen Vorderzähne fehlen. Gesicht: voll und gesund. Bart: etwas röthlicher Vollbart. Augen: grau. Kleidung: lichtgrauer Winterüberzieher, dunkles Jacket, dergleichen Weste, graue dunkelgestreifte Stoffhose, lichtgrauer Filzhut oder schwarze Pelzmütze. Besondere Kennzeichen: an der rechten Seite des Kopfes ein größerer kahler Fleck.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Herr
Gemeindevorstand und Wirthschaftsbesitzer **Hermann Schumann** in **Loben**
als Ortsrichter für dasjenige Ort hier verpflichtet worden ist.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 29. Dezember 1892.

Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Die Erörterungen über die Militärvorlage werden seit der Vertagung des Reichstages mit lebhaftem Eifer in der Presse fortgesetzt. Offizielle Aufsätze werden in zahlreichen Blättern, die der Regierung zur Verfügung stehen, abgedruckt; offizielle Flugschriften werden verbreitet, und die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt Artikel auf Artikel über den Satz, daß die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit und die Beibehaltung der bisherigen Präsenzstärke Forderungen seien, die sich gegenseitig ausschließen. Eine Milderung der Gegensätze zwischen der Regierung und dem Reichstag ist noch nirgends erkennbar. In der Flugchrift „Aufklärung über die Militärvorlage“, erschienen bei Ernst Siegfried Mittler u. Sohn in Berlin, eine Arbeit, die sichtlich aus den Kreisen der Regierung stammt, heißt es wörtlich: „Die Militärvorlage ist so genau erwogen, daß sich an derselben in der Hauptsache nichts mehr abhandeln läßt“. Die Regierung wolle, daß 60,000 Mann jährlich mehr als gegenwärtig ausgebildet werden; innerhalb der heutigen Präsenzstärke jedoch seien höchstens 25,000 Mann mehr auszubilden: „das reicht aber noch lange nicht aus, um unser Heer so stark zu machen, daß wir in Ruhe einem Kriege entgegensehen können.“

Weiter wird gesagt: Die Männer, die in Deutschland an der Spitze des Heeres stehen, sind der festen Ansicht, daß das Rechenexempel mit den 25,000 Mann falsch sei, und deshalb dürfen sie auch schwerlich geneigt sein, von der Militärvorlage abzugehen und sich auf Rückwerk einzulassen. In Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Regierung, wenn sie sich mit der zweijährigen Dienstzeit innerhalb der bisherigen Präsenzstärke begnügen wollte, nicht den gesetzgeberischen Apparat in Bewegung zu setzen brauchte, sondern die Herabsetzung der Dienstzeit und die Rekruteneinstellung von Rekruten im Verwaltungswege durchführen konnte, daß bei Verweigerung der geforderten „Kompensation“ die volle dreijährige Dienstzeit wieder hergestellt werden könne, daß auch der Gedanke, die Reform abschnittsweise zu behandeln, abgesehen von dem Bedenken bezüglich des Zeitverlustes, unausführbar sei, weil man nicht den ersten Schritt thun und die folgenden Schritte einer unsicheren Zukunft anheimstellen dürfe. Kein zur Leitung der auswärtigen Politik berufener Staatsmann, kein mit der Organisation des Kriegsheeres betrauter Offizier werde die Verantwortlichkeit für die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes übernehmen wollen und können.

Die „Nat.-Lib. Corr.“ schreibt: „Es sind bisher noch

äußerst geringe oder gar keine Anzeichen hervorgetreten, daß die leitenden Männer der Reichsregierung in der Militärfrage irgend welche Zugeständnisse von Erheblichkeit zu machen geneigt sind, um einer Verständigung die Wege zu ebnen. Gleichwohl möchten wir dies nach uns zugegangenen zuverlässigen Mittheilungen noch keineswegs für ganz ausgeschlossen halten. Diejenige Grenze allerdings, bis zu welcher die Zustimmung einer bedeutenden Reichstagsmehrheit bis jetzt gesichert wäre — Gewährung der zweijährigen Dienstzeit unter Innehaltung der jetzigen Präsenzstärke —, wird als Boden einer Verständigung von der Regierung niemals anerkannt werden; da würde sie lieber dem jetzigen Zustand den Vorzug geben, da sie in diesem Fall nicht glaubt, die Ziele der Reform auch nur annähernd erreichen zu können, wohl aber fürchtet, ohne Erfolg die möglicherweise immerhin bedenklichen Folgen einer abgekürzten Dienstzeit tragen zu müssen. Zwischen der unverminderten Präsenz und den Forderungen der Regierung liegt aber noch ein weiter Spielraum, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Regierung ein gutes Stück entgegenkommt, wenn sie sich überzeugt, daß sie mit ihren Vorschlägen in vollem Umfang nicht durchbringen kann, ebenso wie der Reichstag, wenn er erkennt, daß eine gefährliche Krisis anders nicht zu vermeiden ist. Die

Entscheidungen werden jetzt bald herankommen; wir haben den wohlbegründeten Eindruck, daß man an allen denjenigen Stellen, von denen sie in erster Linie auszugehen haben, die folgenschwere Bedeutung der letzten Entschlüsse sich noch einmal sehr ernstlich klar machen wird."

Berliner Zeitungen wollen wissen, daß gegen den Oberstlieutenant a. D. Kühne vom preussischen Kriegsminister eine ehrengerichtliche Untersuchung wegen seines Benehmens in der Löwen'schen Angelegenheit eingeleitet worden.

Der König von Dänemark wird, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, einer Einladung des Kaisers folgen und hier der am 25. desselben Monats stattfindenden Vermählung der Prinzessin Margarethe von Preußen beizuwohnen. Königin Louise, die sich nicht kräftig genug fühlt, um die mit den Hoffestlichkeiten verknüpften Anstrengungen zu ertragen, wird den König nicht begleiten. König Christian wird, einem vom Kaiser kundgegebenen Wunsche entsprechend, auch den 27. Januar, den Geburtstag des Kaisers, in Berlin verbringen.

Hamburg. Infolge erneuter Cholerafurcht im Inlande war der private kaufmännische Weihnachtsverkauf trotzlos, die Ladenverkäufe ebenfalls unbedeutend. Viele Zahlungseinstellungen werden nach Neujahr befürchtet. Manche Geschäfte siedeln nach Bremen, Hannover und Berlin über.

Der Zollkrieg zwischen der Schweiz und Frankreich wird vom ersten Januar ab beginnen, nachdem das französische Parlament den neuen, ihm vorgelegten Handelsvertrag verworfen hat. Mit dem Handelsvertrag ist auch die bisher zwischen beiden Ländern bestandene Vitterarkonvention gefallen. In der Schweiz geht die allgemeine Stimmung dahin, in keiner Weise nachzugeben, die französischen Erzeugnisse vielmehr mit den thünlichst höchsten Zöllen zu belegen. Die bisher in vielen Kreisen der Schweiz vorhandene francofreundliche Stimmung schwindet merklich, und insofern ist der Zwischenfall auch von politischer Bedeutung. Die deutsche Industrie wird vom Abbruch der handelspolitischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz unstrittig große Vorteile haben. Nachdem nunmehr die Schweiz den französischen Forderungen offenen Widerstand entgegengesetzt hat, werden wohl Spanien und Belgien dasselbe thun. Die Franzosen bekommen also gleich ein Viertel Dugend Zollkriege mit einem Male, welche ihre Industrie schwer schädigen werden.

Im Herentsehl "Panama-Scandal" brodelt es unheimlich weiter. Die ihm zu Theil werdenden Betrachtungen fahren fort, so düster wie möglich gefärbt zu sein. Die "Bosnische Zeitung" schließt einen Artikel mit folgendem Urtheil: "Der Panama-Scandal ist nicht weniger als ein Ausbruch empörter Sittlichkeitsgefühle — in all dem tollen Lärm von Anklagen und Verdächtigungen ist auch nicht ein Hauch ehrlicher Enttarnung wahrnehmbar, er ist sorgsam vorbereitete, planmäßig ins Werk gesetzte, schändester Eigensucht dienende Mache, die "Sittensrichter" sind moralisch verkommenes Geschlecht, das seine dunkeln Pläne zu erreichen hofft, indem es sich zum Anwalt der Moral gegenüber "öffentlicher Gaunerei" Anderer, die ihm im Wege stehen, aufwirft. Die Delahaye, Drumont, Aubrieux als Sittensrichter, als Racheengel der Moral — es wäre ein Schauspiel zum Vachen, wenn es nicht so entsetzlich traurig wäre und wenn man nicht besorgen müßte, daß es mit dem Zusammenbrüche der Republik enden werde. Nichts Geringeres steht in diesen Tagen auf dem Spiele. Wenn es den Entschloffenen des Panamasturms thörsächlich gelingt, eine Präsidentschaftskandidatur heraufzubeschwören, dann ist die Bahn für einen lächerlichen Abenteuerstreich frei, mag ihn nun Prinz Viktor, der "Prince Gamelle" oder auch irgend ein für heute noch im Hintergrund stehender Wagemuth unternehmen. Wer soll an Carnot's Stelle treten? Constans? Sein Name ist bemaltelt von früher her, auf ihm lastet auch der gleiche Vorwurf, der die republikanischen Staatslenker von heute trifft, Mitwisser und Geschändel der Panama-Bestechungen gewesen zu sein. Oder Brisson? Der Mann, der so unbeliebt, ja verhaßt ist, daß er nicht einmal ein Nothcabinet zu bilden im Stande war? Oder Freycinet? Wer weiß, ob er morgen noch seinen unbemalten Namen besitzt, und zudem, war nicht auch er Mitwisser der Geheimnisse Rouviers und Floquets? Die republikanischen Parteien haben, soviel man übersehen kann, keinen Ersatzmann für Carnot in ihren Reihen — sein Sturz würde Frankreich vom blinden Walten des Zufalls, dem Schlimmsten was ein Volk von der Eigenart des französischen treffen kann, preisgeben."

Dublin. Am 25. Dezember Abends 11 Uhr wurde versucht, die Wohnung des zur Zeit hier weilenden Staatssekretärs Morley mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen. Durch die Explosionsbombe, welche unter dem Fenster des Hauses angebracht war, wurde ein Sicherheitsbeamter getödtet, die Fenster und Thürnen der benachbarten Häuser zertrümmert.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Gegen den Wirtschaftsbefitzer und Schuhmacher Hermann Robert Hierich in Limbach erläßt der Untersuchungsrichter beim Königl. Landgerichte Dresden im heutigen Blatte einen Steckbrief. Wie bereits bekannt, ist derselbe seit bereits 14 Tagen verschwunden und über sein Vermögen Konkurs eröffnet worden. Der ehrlose Mensch ist, wie eine Nachricht von ihm nach Limbach bezeugt, nach Amerika durchgebrannt. Seine Frau und Familie befinden sich deshalb nun in äußerster Noth.

Nach einer neueren Veröffentlichung der Reichspost-Verwaltung werden die mittelst des Hectographen oder eines ähnlichen Umdruckverfahrens hergestellten Schriftstücke nur dann zur Beförderung gegen die für Druckachen festgesetzte ermäßigte Tare zugelassen, wenn die Einlieferung unter der Aufsicht bestimmter Empfänger in einer Anzahl von mindestens 20 vollkommen gleichlautenden Exemplaren am Postschalter erfolgt. Irigenwelche Zusätze oder Aenderungen, sei es handschriftlich oder durch Aufkleben bedruckter Zettel, sind nicht gestattet.

Die Königl. Zoll- und Steuer-Direktion Dresden veröffentlicht im "Dresd. Journ." eine Bekanntmachung, nach welcher das Königl. Finanzministerium im Anschlusse an eine im Königreiche Preußen getroffene Anordnung unter Aufhebung der bisherigen maßgebenden Vorschriften bestimmt, daß eine Reihe in der Bekanntmachung aufgeführte zu Heilzwecken geeignete alkalohaltige Präparate im Apothekenbetriebe und von Heilmittelfabrikanten (Drogisten etc.) aus unbenutztem Braumweine feuerfrei nicht mehr hergestellt werden dürfen. Diese Anordnung tritt für alle Beteiligten sofort in Kraft.

Dresden. Am 24. Oktober 1893 begeht Sr. Maj. der König sein 50jähriges Militär-Jubiläum, indem derselbe am 24. Oktober 1843 als Lieutenant der Infanterie beim damaligen Leib-Infanterie-Regiment in den aktiven Militärdienst eintrat. Die Armee beabsichtigt mit Genehmigung Sr. Maj. diesen Tag festlich zu begehen und es ist bereits ein Komitee zusammengesetzt, welches die Leitung der zu Ehren dieses Festtags in Aussicht zu nehmenden Veranstaltungen leiten wird. An dem Jubeltage wird eine für die Armee bestimmte Festschrift unter dem Titel: "Gedenkbuch für die königlich sächsische Armee zum 50jährigen Dienstjubiläum Sr. Majestät des Königs" erscheinen. Seine Majestät König Albert ist mit Ausnahme der sächsisch-ernestinschen Herzöge sowohl an Lebens- als an Dienstjahren, als endlich dem Offizierspatente noch der älteste Offizier der sächsischen Armee, soweit die aktiven Offiziere in Frage kommen, da seine Maj. im Jahre 1828 geboren, im Jahre 1843 in den aktiven Dienst eintrat und das Offizierspatent von demselben Jahre besitzt; in den Risten der Armee wird König Albert als Chef des 1. Linien-Infanterie-Regiments, jetzigen 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 "Prinz-Regent Luitpold von Bayern", dagegen bereits seit dem 16. Mai 1828 geführt. Sr. Königl. Hoheit Feldmarschall Prinz Georg würde am 29. September sein 40jähriges Stabsoffiziers-Jubiläum feiern können. Höchstselbst ist dem Patente nach der älteste dienstthuende Offizier der sächsischen Armee. — Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg, begiebt sich in seiner Eigenschaft als kommandirender General des XII. (sächsischen) Armee Corps am 1. Januar nach Berlin, um sich an der Neujahrsgranulationsfeier bei Sr. Maj. dem Kaiser im Berliner königlichen Schlosse zu betheiligen.

Die Königl. Altersrentenbank in Dresden gewährt ihren Versicherten nach Wahl des Einlegers entweder sofortige oder aufgeschobene Altersrenten oder aber sofortige oder aufgeschobene Zeitrenten. Die Altersrenten dauern von dem gewählten Zeitpunkte an auf Lebenszeit, die Zeitrenten nur auf ein oder mehrere Jahre. Die Altersrenten können mit und ohne Rückgewähr der Einlagen erworben werden, die Zeitrenten aber nur mit Kapitalverzins. Letztere werden gewöhnlich für jugendliche Personen zur Bestreitung des wädrigen Studien- und Militärdienstes erwachsenden größeren Aufwandes oder zur Erleichterung der Aussteuer erworben. Die Verwendung der Altersrenten ist vielfältiger. Eltern können dadurch ihren Töchtern ein lebenslängliches Nadelgeld versichern, ihre Kapitalisten können, wenn sie auf Rückgewähr der Einlage verzichten, durch Erwerb von Altersrenten ihren Zinsengenuß lebenslänglich erhöhen, selbstständige Gewerbetreibende können sich die Vorteile der Arbeiter-Alters- und Invalidenversicherung verschaffen und ländliche Grundstücksbesitzer die Kosten des Altersauszuges sich erleichtern. Dabei braucht man der Altersrentenbank nicht auf einmal größere Kapitalien zuzuführen, sondern kann nach und nach einzahlen, schon Einlagen von einer Mark werden angenommen. Auch dürfen die in Vorbehalt gemachten Einlagen jederzeit, selbst wenn die Rente schon begonnen hat, zurückgezogen werden, womit abentheuerlich der antheilige Rentenbezug aufhört, oder es kann die Aufgabe des Vorbehalts nachträglich zur Erhöhung der Rente benutzt werden. Ueberhaupt sind die von der Altersrentenbank getroffenen Einrichtungen als sehr zweckmäßig und für die Versicherten vorteilhaft zu bezeichnen und ist vor Alles hervorzuheben, daß die Renten fest und vom Staate garantiert sind.

Im böhmischen Bahnhof in Dresden ereignete sich am Freitag Nachmittag in der 5. Stunde ein schwerer Unglücksfall. Zwei Streckenarbeiter, die einen Gegenstand über die Geleise trugen, wurden von einer Rangirmaschine, welche hinter ihnen herkam, erfaßt und überfahren, bezw. lei Salte geschleudert. Der Eine, ein verheirateter Mann und Vater von 2 Kindern, war auf der Stelle todt, der Andere wurde erheblich verletzt und mußte in's Krankenhaus gebracht werden. Ob ein Verschulden Jemandes vorliegt, wird die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

Die Beaufsichtigung der kleinen Kinder ist leider vielfach sehr mangelhaft. In Bernstein fu am Donnerstag das 1 1/2 Jahre alte Söhnchen des Schmiedemeisters Schmidt in eine am Boden stehende, mit heißem Wasser gefüllte Wanne. Die schweren Verletzungen führten an Weihnachtsheligenabend den Tod des armen Kindes herbei.

In Schmiedeberg bietet sich jetzt wieder etwa drei Wochen hindurch bei klarem Wetter das wunderbare Schauspiel eines zweifachen Sonnenunterganges. Die Sonne verschwindet das erste Mal hinter der Schneekappe und bleibt wohl eine Viertelstunde lang unsichtbar. In dieser Zeit wirft die Kappe einen kegelförmigen Schatten in das Thal, der so lang ist, daß er bis an die Stadt Schmiedeberg reicht. Nach 15 Minuten erscheint die Sonne wieder über dem Rande des Welzergundes und geht hinter diesem nach wieder etwa einer Viertelstunde zum zweiten Male unter.

Zwickau. Die hier und in der Umgegend zur Einzeichnung aufgelegte Petition an den Reichstag wegen Ablehnung des Centrumsantrages betreffs der Zurückberufung der Jesuiten, hat 6620 Unterschriften gefunden und ist an den Reichstag abgesendet worden. Personen aller Konfessionen haben diese Petitionen unterschrieben.

Döbeln. In den letzten Tagen besuchten unsere Stadt einige Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums von Bischofswerda, um sich die Baulichkeiten des hiesigen Kasernements an Ort und Stelle anzusehen und sich über die Rentabilität der Kasernen und das Verhältnis der Stadt zur Militärverwaltung zu orientieren. Bischofswerda beabsichtigt, falls die Militärverträge im Reichstage ganz oder zum Theil durchgeht, sich um Infanteriegarnisonen zu bewerben. Man hofft dort von einer Garnison ein Aufleben des Handels und Wandels in der Stadt und auch ein sonstiges Vorwärtsschreiten derselben.

Den Segen der Unfallversicherung hat jüngst die Wittwe eines im März verunglückten Geschäftsführers in Grimma erfahren. Der Anhang von der Berufsgenossenschaft bestrittene Rentenanspruch wurde schließlich nach näherer Darlegung der Verhältnisse doch anerkannt, so daß die Wittve nebst den 3 Kindern jährlich ca. 430 M. Rente erhalten wird. Der seit dem Tode des Ernährers rückständige Betrag wurde in Höhe von 350 M. der Familie ausgezahlt.

Am 21. d. M. wurde der Anstifter der beiden letzten Brände in Reinholdshain dem Amtsgericht in Glauchau überliefert. Derselbe ist ein 17jähriger Fortbildungsschüler Namens Müller und stand seit mehreren Jahren bei dem Guts-

besitzer Pächter dessen Gut er zuletzt niederbrannte, in Diensten. Der Verdacht durch einen Brandbrief auf Müller gelenkt worden, dessen bei Sattler gefunden hatte. Er hat bereits zugestanden, die beiden letzten Feuer in Reinholdshain angelegt zu hat.

Leipzig. Ein bekannter Jurist, der vor 20 Jahren hier studirte und jetzt eine geachtete Stellung als Justizrath einnimmt, am dieser Tage mit seiner Gattin nach Leipzig und zeigte ihr durch seine damalige Studentenwohnung. Er fand seine damalige Wirthin, eine arme Näherin, zu seiner Ueberwachung als Inhaberin seiner einstigen Wohnstätte. Als der Besizer hörte, wie mühsam das ältere Fräulein sich ihr tägliches Brot erwerben müsse, setzte ihr früherer Abmieter ihr nocheinmal Jahresrente von 600 M. bis zu ihrem Lebensende a.

Leipzig. Zur Neujahrslebendmesse findet in der dauernden Gewerbeausstellung die Vorführung von Schuhmachermaschinen statt. Dieselben sind in reicher Mannichfaltigkeit vertreten, so daß den Meßbesuchern ein Besuch der Ausstellung zu empfehlen ist, umso mehr, als auch der übrige Inhabere Ausstellung viel des Interessanten und auch Sehenswerthen bietet.

Aus Plauen i. B. schreibt man: Eine Weihnachtsfeier wie sie unsere Stadt in dieser Weise noch nicht gesehen hat fand am 2. Weihnachtstages Nachmittags 3 Uhr in der Synagoge statt. An 1800 Kinder füllten das Schiff der Liebe; Altarplatz und sämtliche Emporen waren derart von Eltern besetzt, daß mindestens 3000 Menschen der herrlichen Weihnachtfeier des Kindergottesdienstes beigewohnt haben. Auf dem Altarplatz stand ein riesiger Weihnachtsbaum im höchsterglanz. Die Weihnachtfeier leitete Herr Superintendent Jeschke, der die alttestamentlichen Weissagungen und das Weihnachtsevangelium zur Verlesung brachte und erklärte, während die fröhlichen Kinderstimmen immer wieder dazwischen ein neues Weihnachtlied anstimmten. Ein Fräulein sang: "Dem Himmel hoch etc." in ergreifend schöner Weise; die Helferinnen allein sangen ein altböhmisches Weihnachtlied.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Neujahr 1895

Borm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Luc. 2, 21.

Ein allgemeines Bedürfnis.

Alle Menschen ohne Ausnahme bedürfen mehr oder weniger ein Mittel, um zeitweise oder regelmäßige Verstopfung oder bilösen Zustand zu beseitigen. Von größter Wichtigkeit ist es, daß das richtige Mittel in Anwendung gebracht wird, um damit nicht mehr Schaden als Gutes zu erzielen, wie dies sehr oft bei Abführmitteln der Fall ist.

Warner's Safe Pillen, von rein vegetabilischer und wissenschaftlicher Zusammenlegung, sind allen andern Mitteln vorzuziehen und wird Jeder von der Vorzüglichkeit derselben überzeugt werden.

Um das Einnehmen angenehmer zu machen, sind dieselben mit Zucker überzogen und genügt eine Pille, um den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. & k. Hofl.) Zürich sendet direkt an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis 18.45 v. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Eisenbahn-Fahrplan giltig vom 1. Oktober 1892 an. Wilsdruff - Pötschappel.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.20	10.10	3.15	6.55
Grumbach	6.27	10.17	3.22	7.02
Kesselsdorf	6.37	10.27	3.32	7.12
Niederhermsdorf	6.53	10.43	3.48	7.28
Zaukerode	6.59	10.49	3.54	7.34
Pötschappel (Ankunft)	7.05	10.55	4.00	7.40

Pötschappel-Wilsdruff.

Pötschappel (Abfahrt)	7.20	12.30	4.40	8.13
Zaukerode	7.28	12.38	4.48	8.21
Niederhermsdorf	7.34	12.44	4.54	8.27
Kesselsdorf	7.54	1.04	5.14	8.47
Grumbach	8.03	1.13	5.23	8.56
Wilsdruff (Ankunft)	8.08	1.18	5.28	9.01

Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff.

Dresden (Abfahrt)	6.55	11.50	4.20	7.45
-------------------	------	-------	------	------

Abonnement = Einladung.

Die unterzeichnete Expedition ladet hierdurch zu recht zahlreichem Neu-Abonnement auf das mit dem 1. Januar beginnende 1. Quartal 1895 des "Wochenblattes für Wilsdruff" (Amtsblatt der Königl. und städt. Behörden) ganz ergebenst ein.

Bestellungen werden von der unterzeichneten Expedition, von allen kais. Postämtern, den Briefträgern und unserer Geschäftsstelle in Kesselsdorf (Postagent Kohl) jederzeit entgegengenommen. Für auswärtig durch die Post bezogen beträgt der Preis 1 M. 25 Pf., für die Stadt Wilsdruff durch unsere Expedition bezogen 1 M.

Für Ankündigungen aller Art ist unser Blatt als das weitaus verbreitetste im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.

von besonderer Wirkung; wir berechnen bei sorgfältigster Ausführung der uns überwiesenen Aufträge billige Inzertionspreise und gewähren bei entsprechenden Wiederholungen hohen Rabatt.

Expedition des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Wilsdruff, den 1. Oktober 1892.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns allen unsern werthen Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Wilsdruff, Neujahr 1893.

Ernst Gast und Frau.
„Hotel zum goldenen Löwen“.

Beim Jahreswechsel wünscht allen seinen werthen Kunden, Freunden und Gönnern von Stadt und Land ein

gesundes und glückliches Neujahr!

Wilsdruff. Braumstr. Drache und Frau.

Allen Bewohnern von Stadt und Land hiesigen Amtsbezirkles wünscht zum Jahreswechsel ein

gesundes Wohlergehen.

Wilsdruff. E. G. Beck, Bezirkschornsteinfegermeister.

Die herzlichsten Glück- & Segenswünsche zum Jahreswechsel

bringt allen Bewohnern Wilsdruffs und Umgebung hiermit freundlichst dar

Adolf Jahn,

Stadtmusikdirektor.

Allen unsern werthen Gästen, Kunden, Nachbarn und Bekannten von nah und fern wünschen ein

glückliches Neujahr

Arthur Richter und Frau,
Gasthof Grumbach.

Die herzlichsten Glück- & Segenswünsche zum

Jahreswechsel.

Familie Gieckel.

H. Reifemiker
Bock
verzapft zum Neujahr und ladet dazu freundlichst ein
Eduard Rost.

Dank.

Am Tage unseres Einzuges fanden wir über alles Erwarten in und vor dem Hause einen herrlichen Festschmuck, bestehend in Ehrenportien, Guirlanden und Kränzen, worüber wir recht erfreut waren. Für solche Beweise der Liebe und Freundschaft, wie auch ganz besonders für die schönen Festgeschenke und Blumenpenden von lieben Freunden, Verwandten und Bekannten bringen wir hierdurch den

herzlichsten Dank

mit der Versicherung, daß uns dieser Tag stets in freudiger und angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Sora, den 27. Dezember 1892.

Reinhold Nischke,
Lina Nischke geb. Döring.

Alle rückständigen Kirchgebühren sind bis spätestens den 5. Januar 1893 an den Unterzeichneten zu entrichten.

G. Dinndorf,
Kirchrechnungsführer.

Heute Nachmittag 2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser herzenguter Gatte und Vater, der Mühlenbesitzer

Julius Lehmann.

Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an die trauernden Hinterlassenen.

Klipphausen, den 27. Dezember 1892.
Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 1 Uhr statt.

Adolf Spiller,

Dresdenerstraße 194,

empfehl:

Div. Thee's,
Feinster entöltter Cacao,
Gutkochende Gemüse,
Alle Sorten Nudeln u- Backobst,
Getrocknete Pilze,
Feinsten engl. Syrup,
Feinsten deutschen Syrup,
ff. Marmelade, Pfd. 40 Pfg.
Türk. Pflaumenmuss, Pfd. 32 Pfg.
Kartoffelmehl, Pfd. 20 Pfg.
Magd. Sauerkraut, Pfd. 8 Pfg.

Dehmig Weidlich Seife, Pfd. 40 Pfg.
Weisse Wachs Kernseife, Pfd. 36 Pfg.
Gelbe Harzkernseife, Pfd. 28 Pfg.
Oleinkernseife, Pfd. 28 Pfd.
Eschweger Seife, Pfd. 24 Pfg.
Terpentinsalmiak-Schmierseife, Pfd. 28 Pf.
Gelbgekernte Schmierseife, Pfd. 24 Pfg.
Klare Soda, Pfd. 10 Pfg.
Ganze Soda, Pfd. 7 Pfg.
Seifenpulver mit der Schwan-Pat., Pfd. 18 Pfg.
Bei 5 Pfd. billiger.

Döring-Seife mit der Eule und feinste Toilette-Seifen.

Sächs. Fechtschule Wilsdruff.

Den Wohlthätigkeitsverein haben untenenannte Herren durch eine Gabe unterstützt und sehen dadurch von jeder Neujahrsgratulation ab, wünschen nur hierdurch allen Freunden, Bekannten und Verwandten

ein glückliches neues Jahr 1893!

Chirurg Beeger, Bruno Bretschneider, Georg Faller, Karl Heine, Woldem. Kühn, Jul. Lungwitz, Karl Malsch, Valer Naumann, Uhrmacher Pietzsch, Ew. Peuckert, Conditor Rossberg, Paul Schmidt, Tischlermeister Schmidt, Gotthelf Starke, P. Tzschaschel, Louis Wehner.

Bindenschlößchen.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns allen unsern werthen Gästen, Geschäftsfreunden und Gönnern die

herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

darzubringen.

Wilsdruff, Neujahr 1893.
Emil Horn und Frau.

Herzlichen Glückwunsch

zum neuen Jahre

bringt seiner werthen Kundenschaft von Stadt und Land

Theodor Andersen
und Frau.

Allen unsern werthen Kunden, Freunden und Gönnern beim Jahreswechsel die

herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

Wilsdruff. Paul Schöne und Frau,
Fleischermstr.

Restaurant zur Tonhalle.

Allen unsern werthen Gästen und Geschäftsfreunden bringen wir beim Jahreswechsel die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche dar.

Ernst Rose und Frau.

Allen unsern werthen Gästen, Freunden und Gönnern bringen wir beim Jahreswechsel die

herzlichsten

Glück- und Segenswünsche

dar.

Heinrich Lucius
und Frau.

Beim Jahreswechsel wünscht seinen werthen Gästen und Bekannten ein recht glückliches Neujahr!

Eduard Rost.

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, zum Neujahr:

Große Ballmusik,

starkbesetztes Orchester vom Stadtmusikchor.

Dazu ladet freundlichst ein Carl Schumann.

Gasthaus Birkenhain.

Sonntag, zum neuen Jahre:

Ballmusik,

wozu ergebenst einladet A. Kirchner.

Gasthof zu Naußbach.

Nächsten Sonntag zum Neujahr

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet Otto Bachmann.

Beim Jahreswechsel beehren wir uns nur hierdurch allen unsern werthen Gästen, Nachbarn und Freunden von hier und auswärts die herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Wilsdruff, Neujahr 1893.

O. Heing und Frau
zum Rathskeller.

Allen unsern werthen Gästen, Kunden, Freunden und Bekannten die

herzlichsten

Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel.

Robert Branzke und Frau,
Gasthof Weistopp.

Allen werthen Kunden und Geschäftsfreunden bringt zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche

dar.

A. Frühauf und Frau
Braummeister.

Unsern werthen Gästen, sowie allen Freunden und Gönnern bringen wir beim Jahreswechsel die aufrichtigsten Glückwünsche mit der Bitte um fernverweites Wohlwollen dar.

Carl Schumann und Frau.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 10 Uhr entschlief unerwartet und anst unser theurer Gatte, Vater, Bruder und Schwager, Herr Privatus

Johann Christian Fehrmann.

Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterlassenen.

Wilsdruff, am 29. December 1892.

Die Beerdigung findet am Neujahrstage Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 105.

Freitag, den 30. Dezember 1892.

Unheimliche Nachbarn.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Nun was ist denn weiter dabei,“ fuhr der Jäger fort, „alle Welt macht ja den Schwindel mit, die tollen Studenten und dergleichen Taugenichtse voran. Kluge Leute freilich halten sich davon fern und rathen mir daheim auf der Bierbank, das ist bequemer. — Ihr aber müßt auch hin, just eben, weil der feine Wilhelm drüben ist. Es kann nicht lange dauern, denn geht's los bei Schleswig.“

„Ja“, rief der Pinscher wichtig, daß weiß ich. Die Demokraten und Aufwürger, wie mein Herr Major sagt, sollen dort weggeschickt werden.“

„Was Dein dummes Major nicht alles weiß, als ob Könige und Generale ihn in Alles eingeweiht hätten,“ sagte der Jäger spöttisch. „Dummheiten, sag ich, ein Narr wer's glaubt. Du müchtest natürlich, daß der Studierte nicht wieder zurückkäme, Wetter?“

„Was könnte ich mir Besseres wünschen?“ „Glaub's gern, aber nicht alle Kugeln treffen, gar viel öffen, wie der Kaspar im Freischütz sagt; der Wilhelm kommt ganz gewiß zurück. Um dies aber auf alle Fälle zu hintertreiben, müssen wir Freitugeln haben, die ihn sicher treffen.“

„Freitugeln — dummes Zeug!“ brummte der Pinscher, den es doch verdroß, daß Jener seinen Major vorhin beschimpft hatte.

Ihr Beide, um es kurz zu machen, nehmt das Geld von dem Alten und laßt Euch in Altona als Freischützer anwerben. Dann sucht Ihr den Studierten auf und verliert ihn nicht aus dem Auge. Wenn es bei Schleswig zur Schlocht kommt, müß Dein Stiefbruder fallen, aber mautelodt, zwei Freitugeln müssen ihn treffen, und — zum Henker! Ihr seid Beide Soldat gewesen und habt ja Schießen gelernt; das Ziel, dünkt mich, verlohnt sich der Mühe, frey ist dann alleiniger Erbe und wird den Pinscher nicht vergessen, wenn der Alte mit seinem dem Weibe eingescharrt ist.“

Er schweigt und blickte die Beiden, welche stumm vor sich niederschauten, prüfend an.

„Bestimm' Euch ja lange,“ fuhr er nach einer Weile spöttisch fort.

„Gib's kein anderes Mittel, den Studierten wegzuräumen,“ fragte Frey Jacobi mit unsicherer Stimme.

„Weißt Du ein besseres, mir gleich, ich verliere nichts dabei,“ versetzte Ernst Bornemann, sich langsam erhebend, und die Hände, welche er zwischen den Knien geballt, über die Schenkeln werfend, „komm, Tiras, wir wollen herabsteigen.“

„Halt gut schwagen,“ rief der Pinscher jetzt, „ist eben kein Spohr, sich todtschießen zu lassen, aber einerlei, es geht doch mal ein anderes Leben. Schlag ein, Frey, ich bin dabei.“ Der Tischler besann sich eine Weile — das Herz seiner Glaubiger hing vor ihm auf, das unermessliche Schuldverhängnis, — dagegen auf der andern Seite Geld, ein lustiges Leben und im schlimmsten Falle ein schneller Tod. — Er schlug ein.

„Wie aber,“ wandte der Pinscher besorgt ein, „wenn der Alte, mißtrauisch, wie er ist — und selbst ans Schiff bringen will und das Geld nicht eher auszahlt?“

„Das muß Deine Sache sein, Pinscher,“ sagte der Jäger ihn scharf anblickend. „Dein Geheimniß muß ihn zur Nachgiebigkeit zwingen, und im letzten Falle kannst Du ja einen Eid ablegen, das schlägt bei ihm durch.“

„Du bist ein ganzer Advokat, Ernst,“ rief Frey mit aufrichtiger Bewunderung, in dem der Pinscher zusehen dazu nicht und dem saubern Plane seinen Beifall gab.

Dann schritt die beiden Vettern dem Dorfe zu, während der Dritte im Grunde einen andern Weg einschlug, der nach dem benachbarten Gute hinüberführte.

6. Kapitel.

Der Brief.

Auf diesem Gute wohnte der Major von Hollen, der Gönner des Pinschers.

Am demselben Abend sah der Gutbesitzer in seinem großen bezoglichen Gemache und spielte wie gewöhnlich seine Partie Pöbner mit dem Herrn Amtsrath.

Sie hatten sie Karten niedergelegt, um ihre Pfaffen in Brand zu legen, und unterhielten sich mittlerweile bei dem Anrauchen über die laufenden Tagesbegebenheiten und die böse Zeit.

„Ja, ich sage Ihnen, mein Freund!“ bemerkte der Major, einen neuen Stübchen anzündend, „ich sollte nur noch im Dienst sein, ich wollte — wo der Kerl, der Saufaus von Pinscher, nur den gottlosen Tabak hergeholt hat, er will ja nicht brennen — ja, ich wollte diese Rebellen allesamt und sonderes über die Klinge springen lassen! — Wetter noch einmal, ist mir das ein Tabak, ich lasse den Kerl schlafen, kein Gehoriam keine Subordination — so, nun geht's endlich. Unser Monarch wird den Kopf nicht verlieren, hat ihn an der rechten Stelle, ist von fein, Alles gepanzert an ihm. Kößt auch nach Schleswig-Holstein marschiren, um die Rebellen dort zu Paaren zu treiben, — läuft alles Gefindel der Welt an der Eider zusammen, Räuber und Diebe in Blouse und Banditenhut, rotze Feder daran. — Hohe Zeit, daß Ordnung und Gesetz wieder hergestellt werden.“

„Sehr richtig, Herr Major!“ nickte der Amtsrath, „keine Autorität mehr zu finden, weder im Volke, noch in der Familie.“

Der Major sah ihn scharf an.

„Will nicht hoffen, daß Ihr Sohn, der Politiker —“

„Ach, warum nicht gar?“ lachte der Amtsrath, „mein Franz

ist von altem Schrot und Korn. Die Politiker unserer Reflexion sind freilich, wie er mir schreibt, auch schon kurzweg von dem Gift der neuen Ideen angesteckt, weshalb er einen harten Stand dort hat und vielleicht es verzieht, nach Hause zu kommen. — Die überdachten jungen Leute sollen mit dem Gedanken umgehen, sammt und sonderes für Schleswig-Holstein zu kämpfen, und zwar als Freischützer.“

„Na, da müßt ja die Polizei dazwischenfahren,“ rief der Major zornig erregt, „verrückte Welt, wo Alles aus den Fugen geht. Diese Schleswig-Holsteiner sind in meinen Augen nichts weiter als Rebellen. Na, der Rudolf von Wilsdorf, meines Netters Sohn, der ebenfalls die dortige polytechnische Schule besucht, er will nämlich Landwirth werden, und deshalb alles Möglich's studiren, was ich ganz überflüssig, ja unsinnig finde.“

„Ja ebenfalls,“ nickte der Amtsrath, „Sie zum Exempel, Herr Major, haben dergleichen nicht studirt und sind doch ein Muster-Landwirth.“

„Na, ich brauch' mich nicht zu verstecken,“ schmunzelte der Major, „weder als Offizier noch als Landwirth. Wir Männer der Disziplin, und Sie lieber Amtsrath, nehmen es auch mit dem neumodischen Schwindel auf. Was ich eigentlich sagen wollte, richtig mein Wetter Wilsdorf würde seinem Sohne die demokratischen Ideen schon anstreichen, der versteht's, sein Rudolf darf nicht mucken. Ist mir auch nicht bange dafür, weiß, daß mein Pathekind, der Wilhelm Jacobi, großen Einfluß auf ihn hat, mein Wetter hält viel auf seinen Hauslehrer, hat mir versprochen, ihm bald eine Anstellung zu verschaffen, am liebsten an der Universität. Der Wilhelm ist sehr gelebt, muß nächstens den Doktorhut haben, dann Professor werden, habe meine besondern Pläne mit ihm, mein lieber Amtsrath.“

Dieser lächelte sauerlich und mischte die Karten. Er kannte die Pläne des Majors sehr genau, wußte es, daß diese in einer Verheirathung des jungen Jacobi mit seiner einzigen, viel älteren und sehr häßlichen, ja sogar etwas verwaschenen Tochter gipfelten, weshalb er denselben eifrig protegirte, um ihn so bald als möglich in Amt und Würden zu bringen. Der Major war sehr reich und der Amtsrath hatte deshalb auch seine besondern Pläne gehabt, welche ihm durch den jungen Jacobi, wenn auch ohne dessen Absicht, da derselbe gar keine Ahnung davon besaß, recht fatal durchkreuzt worden waren. Er besaß kein Vermögen, doch desto mehr Kinder und Schulden und hatte seine Hoffnung auf die Tochter des Majors gesetzt. Weshalb war sein Georg auch so häßlich, während der Bauernjunge, wie er Wilhelm Jacobi im Stillen nannte, ein so stattlicher und aufstrebender hübscher Mann sein mußte.

Nun, Amtsrath Georg hatte ebenfalls Philologie studirt, konnte aber nirgend's bleiben, da er das Bier zu sehr liebte und auch keinen solchen Protektor, wie der „Heuchler“, der „Bauernjunge“ hatte. Nun lag er daheim auf der Bärenhaut und suchte sich dem Major und seiner Tochter angenehm zu machen, was ihm aber nicht gelang, da das Fräulein von Hollen sich den hübschen Jacobi erkoren hatte. Wenn dieser Dummkäuser doch nur irgend einen dummen Streich machen würde! — In diesem Augenblick meldete ein Diener den Pinscher.

„Heren mit dem Kerl!“ lautete der kurze Befehl und im nächsten Augenblick trat der Pinscher ins Zimmer.

„Was bringtst Du?“

„Einen Brief, zu Befehl, Herr Major!“

„Woher?“

„Hab' ihn gefunden.“

„Gefunden?“ fragte der Major, einen mißtrauischen Blick auf den Pinscher werfend, „ich glaube, Du bist ein Spionhube.“

„Fuhr er da fort, die Pfeife bei Seite legend, und den Brief, welcher bereits erbrochen war, entfaltend.“

Plötzlich besann er sich und las erst die Adresse.

„Kerl! das lautete ja an Frau Jacobi in Walddorfen, er ist rein des Teufels, er Spionhube, er Freischützer!“

„Zu Befehl, Herr Major!“ war des Pinschers Antwort.

„Nun, was soll ich denn damit? — Warum bringt er den Brief nicht an die Adresse? — Glaubst er vielleicht, ich sei — so soll ihn denn doch drei Schock —“

„Ohne Hitze, werthe Herr Major,“ unterbrach ihn der Amtsrath, „in dieser schlimmen Zeit, wo alle Bande der Ordnung gelöst sind, wäre es jedenfalls höchlich, einen vielleicht wichtigen Brief ungeschlen aus der Hand zu geben. Dieser gute Mann der Ihnen treu ergeben ist wie ein Hund, wird wohl wissen, daß derselbe wichtiges für sie enthält, vielleicht gar etwas über Ihre eigene werthe Person. — Ich denke mit Ehren daran, daß der böse Geist auch hier in unserer Gegend hinter unsern Rücken Unkraut säen könnte.“

„Den Henker auch, Herr Amtsrath,“ polterte der Major den Brief unschlüssig betrachtend, „wenn Sie so etwas besürchten, — dann freilich, — es ist ja am Ende eine Kriegslust, um die Stärke des Feindes kennen zu lernen, oder die Treue unserer Verbündeten zu erproben. Also lesen wir den Brief, — Du brauchst nicht dabei zu sein, Pinscher, — magst drauß'n warten, vielleicht hast Du noch Dienst. Da, Amtsrath, lesen Sie!“

Dieser nahm den Brief und entfaltete ihn ohne Scheu und Gewissen, worauf er denselben mit gierigen Blicken überflog.

Als der Pinscher das Zimmer verlassen hatte, hielt der Amtsrath den Brief triumphirend empor und rief mit starker Stimme: „Der zweifelshafte Verbündete ist entlarvt, er ist unser Feind geworden.“

„Alle Wetter, es ist doch nicht der Wilhelm!“

Weiter sagte der Major nichts, er griff hastig nach seiner Pfeife, um dieselbe wieder in Brand zu legen.

Ohne eine besondere Aufforderung zu warten, begann der Amtsrath zu lesen:

Meine geliebte Mutter!

Erschrick nicht, einen so langen Brief von mir zu erhalten, obwohl wir doch nur ein Stündchen weit von einander entfernt sind. Aber es drängt mich, Dir, der Einzigen auf Erden, die mich ganz versteht, mein Herz aufzuschließen. Mutter, erschrick nicht, wenn Du in meine Seele schaust, zürne und suche mir nicht, wenn ich es ausspreche, was schon seit Jahr und Tag in mir wühlt, was mich peinigt und was mich martert. Ich kann meinem Berufe nicht treu bleiben! — Da steht es, und diese wenigen Worte werden sich wie glühende Pfeile in Dein armes, so schon genug gemißhandeltes Mutterherz bohren, werden es zum Tode verwunden. O, Gott! ich weiß dies Alles und kann es dennoch aussprechen, erbarmungslos das arme Menschenherz brechen, die letzte Hoffnung seines edlen Lebens ihm grausam rauben.“

Welch ein Sohn! —

Hast Du nach diesem tödtlichen Schlage noch die Kraft, meine Gründe, meine Entschuldigung anzuhören? Ja, geliebte Mutter, Du mußt mich hören, darfst Dich nicht von mir abwenden. Als der Wille des Vaters mich zum Pfarrer bestimmte, da warst Du es, welcher es gelang, den Major von Hollen zu gewinnen, weil auch Du meine Scheu vor der Desseulichkeit kanntest, und überzeugt warst, daß ich niemals mit Ehren auf der Kanzel bestehen könnte. Meine innere Neigung und, ich darf sagen, Begabung drängte mich unablässig zur Malerei; die Natur, in der ich meine erste Kindheit verlebte, war mein Vorbild. Später, als ich in den Werken jener großen Meister der Vergangenheit und Gegenwart, welche die Kirche mit ihrer heiligen Kunst verherrlicht haben, schwelgen durfte, da trieb es mich, in dieser Weise der Gottheit zu dienen, ich nahm heimlich Unterricht, um in den stillen Stunden der Nacht eine Madonna zu malen. —

„Schwäger, bleib bei Deinem Besten!“ murmelte der Major ingrimmig dazwischen.

Der Amtsrath lächelte und fuhr dann in seiner Brieflektüre fort:

„Ich durfte also durch des Herrn Majors Vermittelung ein anderes Studium erwählen, und weil ich ebenso wenig zum Arzt, wie zum Juristen taugte, fiel meine Wahl auf das Studium der Philologie. Ich hoffte, mich in treuer Pflicht-Erfüllung mit diesem Berufe zu befassen, habe meine volle geistige Kraft aufgegeben, um in das Unabhängliche mich zu fügen, Gott und der Menschheit als Lehrer der Jugend zu dienen und die Kindespflicht gegen die Eltern treu zu erfüllen. Wie ich gelitten und gekämpft, meine Mutter, kann ich Dir nicht beschreiben, aber Du vor Allem wirst ja Deinem Sohne begreifen und mit ihm fühlen. Ich weiß, was ich dem Vater gelohnt, was ich dem Herrn Major, meinem Pathe, schuldig bin, doch giebt es eine Grenze, wo das Können mit dem Willen im Streit geräth, wo man ohnmächtig einem Beruf gegenüber steht, dem man nicht gewachsen ist, dessen Resultate gleich Null sind. Ich stehe an dieser Grenze, meine Mutter, und bin durch die Nothwendigkeit endlich zu einem Entschlusse gekommen. Ich besitze kein pädagogisches Talent, bin völlig unfähig, mein Wissen Andern mitzutheilen, kann weder erziehen, noch unterrichten, weshalb Schule sowohl wie Universität als Lehramt mir verschlossen sind.“

„I so möchte denn doch drei Schock —“

Der Major würgte förmlich an dieser Verwünschung, da ihm der Born die Kehle zuschnürte und sich dicke Rauchwolken hervor.

Der Amtsrath lächelte wieder boshaft und meinte, es läme wohl schließlich ein moderner Rafael oder Rubens in dem jungen Herrn zum Vorschein.

„Weiter!“ befahl der Major und Jener las.

„Wie es schließlich bei mir zum Entschlusse gekommen, sollst Du jetzt hören, geliebte Mutter! Ich fühle es längst in meinem Innern, daß Herr von Wilsdorf mit den Resultaten meiner Erziehung nicht zufrieden war, es auch nicht sein konnte, obwohl meine beiden Zöglinge sowohl wie auch der älteste Sohn, Rudolf, welcher die hiesige polytechnische Schule besucht, mit großer Liebe an mir hängen. Die moralische Ueberwachung dieses ältesten Sohnes war mir von dem Vater ganz besonders ans Herz gelegt, und ich that in dieser Hinsicht, was ich konnte. Es schien mir auch durchaus keine Schwierigkeiten zu bereiten, da ich Rudolf in keiner Weise meine Lebzeiten oder irgend eine Bevormundung fühlen ließ, sondern ihn wie einen Freund behandelte. Ich glaubte damit ein glänzendes Resultat, ein pädagogisches Kunststück erzielt zu haben und muß jetzt wie ein Narr vor dem zürnenden Vater meines Zöglings, wie ein Verbrecher vor seinem Richter dastehen mit der niederschmetternden Erkenntniß, daß ich mit meiner Erziehungskunst Bankrott gemacht. Wisse denn, meine Mutter, daß Rudolf von Wilsdorf seit Monaten schon einen wüsten Lebenswandel führt, einer geheimen Verbindung angehört hat und seit gestern verschwunden ist. Wo er geblieben? Sein Vater hat es vor einigen Stunden erfahren: Er ist nach Schleswig-Holstein gegangen und dort in ein Freicorps eingetreten.“

Der Major stieß einen Fluch aus und sprang so entsetzt auf, daß seine Pfeife zersprang.

„Hören Sie nur weiter, lieber Major,“ bemerkte der Amtsrath, der seine Freude kaum zu verbergen vermochte; „es scheint noch besser mit diesem famosen Erzieher zu kommen.“

„Noch?“ stöhnte der alte Herr, in seinen Lebensjahren zurückfunkend, „läßt mein Wetter Wilsdorf den Ausreißer nicht zurückholen?“

Der Amtsrath las:

Ich war von dieser Kunde wie vom Donner gerührt, während Herr von Wolfsober fürchterlich umherwühlte und mich geradezu beschuldigte, seinen Sohn die demokratischen Ideen einzupflanzt, ja ihn zu dem wahnsinnigen Vorhaben verleitet zu haben. Ich sei ein schlechter Erzieher, der selbst auf die beiden jüngeren Jünglinge (welche, nebenbei bemerkt, leichtsinniger Streiche halber schon aus verschiedenen Gymnasien entlassen waren, bevor man sie mir anvertraute) einen schlechten Einfluß ausgeübt habe, da dieselben hinter meinem Rücken Schulden gemacht hätten, worauf er mir in der That die Rechnungen für Bier, Ledereien und dergleichen präsentirte. Und doch war ich fest davon überzeugt, daß meine drei Jünglinge mich liebten. — Vielleicht, so sagte ich mir nicht ohne Bitterkeit, meiner gutmüthigen Schwäche halber. — Nun, meine Mutter, ich wies mit erster Entrüstung die schwere Beschuldigung einer systematischen Verführung zurück und legte mein Amt nieder, fest entschlossen, diesen Beruf für immer zu quittiren. Kannst Du mich nach solchem ethischen Bekenntniß tadeln oder gar verurtheilen? Ist ein Beruf, dem ich durchaus nicht gewachsen bin, weil derselbe meiner Neigung und Veranlagung geradezu widerstrebt, nicht das schwerste Unglück, welches ein Mensch zu ertragen hat, weil er zeitlebens daran festgeschmieDET ist? Du wirst mir Recht geben, meine geliebte Mutter, wirst mir auch nicht zürnen, wenn ich die durch eine andere Mittheilung neuen Kummer bereiten muß. Die Beschuldigung des Herrn v. Wolfsober hatte mich bis ins innerste Herz getroffen, weil ich mir sagen mußte, daß der unglückliche Vater nach einer Seite hin Recht hatte, da meine verdammliche Schwäche und Nachsicht unbedingt mit Schuld an dem unglücklichen Zufall waren. Nun wohl, sagte ich mir, ich muß durch irgend etwas diese Schuld zu sühnen suchen, und that nun ebenfalls das Gleiche, ebenfalls nach Schleswig-Holstein zu gehen, um den unseligen Rudolph zur Heimkehr zu bewegen, da Herr von Wolfsober nichts mehr von ihm wissen wollte, ich versprach der gnädigen Frau, mit welcher ich dann später eine geheime Unterredung hatte, mich dem jungen Herrn anzuschließen und soviel als möglich über ihn zu wachen, falls er zur Heimkehr nicht zu bewegen sein sollte. Du wirst es, meine Mutter, welchen Abscheu ich vor dem Kriege hatte, und wie froh ich war, als der Vater mich trotz des Widerspruchs meines Paten vom Militär loskaufte. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Zwei Pappdeckel als Andenken. Ein russischer Großfürst, der sich jüngst aus irgend einem Anlaß in Stuttgart befand, erhielt zur persönlichen Dienstleistung zwei höhere Offiziere zugewiesen. Wie üblich drückte der Gast, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, nach seiner Rückkehr in die Heimath durch je ein Dankschreiben und ein ihm beigelegtes kostbares Andenken den Herren seine Anerkennung aus. Zufällig begegneten sich am Tage nach dem Empfang die beiden Offiziere. „Nun, was haben Sie erhalten?“ fragte der Erste. „Einen Pappdeckel!“ lautete die Antwort und „Ich bezugleichen“ setzte der Fragende prompt hinzu. Von den beiden Andenken soll nur die Umhüllung eingetroffen sein.

* Schreckliche Szenen haben sich bei dem Brande eines Hauses in dem Kopenhagener Vororte Frederiksberg zugetragen. In dem Hause 20 arme Familien. Das Feuer, das Nachts ausbrach, hatte sehr schnell die Treppe zerstört, so daß die Bewohner der oberen Stockwerke nicht herauskommen konnten. Die Insassen der Dachstube, 40 bis 50 Personen, standen fast entblößt auf dem Dache und riefen um Hilfe. Die Rettungsleiter kam aber erst eine Stunde nach dem Ausbruch des Brandes, nachdem bereits sieben Personen verbrannt waren. Eine ganze Familie, aus Großmutter, Mutter und zwei kleinen Kindern bestehend, ist umgekommen. Die Mutter stürzte sich aus Verzweiflung selbst auf die Straße hinab und zerschmetterte sich den Kopf; ihre zwei kleinen Kinder wurden als Leichen unter dem Schutte gefunden.

* Weihnachtsfeier bei Hofe. Die Königin von England hat stets an einer würdigen Weihnachtsfeier nach deutscher Art gehalten. Der deutsche Tannenbaum hat niemals im Kreise ihrer Familie gefehlt. In diesem Jahre hat sie bestimmt, daß im Buckinghampalast in London eine Weihnachtsfeier für die Kinder der Dienerschaft des Palastes abgehalten werden soll. Etwa 100 Kindern wird damit eine Festfreude bereitet werden. An einem riesigen Weihnachtsbaum werden die Gassen aufgehängt sein, welche die Königin den Kindern ihren Angestellten spendet. Der Oberkammerherr, Lord Drendridge, leitet die Arrangements und auch andere Beamte nehmen viel Interesse an der Sache. Die Königin hat dieses Jahr besonders viele Geschenke in den Prachtläden des Westendes einkaufen lassen. In solchen Sachen zeigt sich die Königin vor Allem als Familienmutter. Da ist Niemand unter der Dienerschaft, bis zur einfachsten Magd hinab, welcher nicht ein Weihnachtsgeschenk von ihr empfangt. Die Königin hat eine große Familie. Zahlreich ist die Schaar der Enkel und Enkelinnen, welche bedacht sein wollen. Die Prinzessin Beatrice hat in den letzten Jahren ihrer Königl. Mutter einen Theil der Weihnachtsorgeln abgenommen und die Einkäufe gemacht. Aber ein Theil der Geschenke muß der Königin noch immer persönlich vorgelegt werden, um die richtige Auswahl zu treffen.

* Eine unerwartete Weihnachtsfreude ist einer Berliner blutarmer Tischlerfamilie am Donnerstag zutheil geworden. Ein Schlächtermeister hatte am Morgen des genannten Tages an dem Eingang der Markthalle VII in der Drebenenerstraße eine Brieftasche mit 4000 M. Inhalt verloren; ohne den Verlust zu bemerken, bestieg er sein Fuhrwerk und fuhr davon. Ein Schulknabe, der Sohn des in der Prinzenstraße wohnhaften Tischlers M., hatte die Brieftasche aus dem Ueberroch des Schlächtermeisters fallen sehen, er eilte hinzu, hob sie auf und lief nun dem Verlierer nach, der in schlankem Trab die Drebenenerstraße hinunterfuhr. Endlich wurde der Letztere auf die Jureuse des kleinen Burschen aufmerksam, der ahemlos leuchend den Wagen eingeholt hatte und dem Schlächtermeister die verlorene Brieftasche entgegenhielt. Der brave Junge mußte nun das Gefährt besteigen und bald hielt das Letztere vor dem Hause, wo die Eltern des kleinen Finders wohnten und höchst erstaunt waren, als der Knabe in Begleitung des fremden Herrn bei ihnen eintrat. Der Schlächter erklärte kurz den Sachverhalt, zog 200 M. aus der Brieftasche mit der Bitte, das Geld für den Jungen in der Sparschasse anzulegen. Mehrere Stunden später aber traf, so berichtet die „Centr. Bl.-Ztg.“, eine Sendung Fleisch und Wurstwaren mit einem Briefe des dankbaren Verlierers bei der armen Tischlerfamilie ein, die nunmehr für die Feiertage reich mit Lebensmitteln versehen war.

* Infolge anhaltenden Regens, der fast drei Tage dauerte, ist ganz Valencia überschwemmt. Die Häuser in den niedrig gelegenen Stadttheilen stehen vollständig unter Wasser. In der inneren Stadt erreichte das Wasser eine Höhe von fast zwei Metern. Der Ueberschwemmung ist viel Rind- und Vorstvieh, das einen Werth von mehr als 300 000 M. darstellt, zum Opfer gefallen; auch sollen Menschenleben zu Grunde gegangen sein. Der kleine Zufluß ist mächtig angeschwollen und trägt außer zahlreichen Thierleichen ganze Häuser, Baumgruppen und viel Getreide mit sich fort. Ein Theil der Stadt ist gleichfalls vollständig überschwemmt.

* Wegen die Schleppe, deren Anwendung bei der Damenwelt noch immer kein Ende hat, wurde seitens der Kärntner Kurverwaltung durch Anschlag auf allen Promenaden bekannt gemacht, daß das Nachschleifen der Schleppe unter keiner Bedingung gestattet sei. Dagegenhandelnde haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie von den Organen der Kurverwaltung zurecht gewiesen, bezw. auch noch von den Promenaden gewiesen werden.

* Am hellen Tage gestohlen wurde im vorigen Jahre dem Landwirth Ruhe in Harpen eine nicht geringe Summe Geldes. Durch Berrath eines Bruders der Theilhabenden kam die Sache ans Licht und der geschädigte Landwirth bekam größtentheils

sein gestohlenen Geld wieder zurück. Wegen dieser That wurde jeder der Diebe von der Bochumer Strafkammer zu einer einjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt. Im Laufe des vergangenen Monats hatten sie ihre Strafe abgelesen und sich ausgelassen, sich an dem Verräther zu rächen und ihn zu tödten. Um diese That auszuführen, lauerten sie in der Dunkelheit dem Verräther auf, überfielen ihn und schlugen den Bedauernswürthen so lange, bis er wie leblos zur Erde sank. Darauf sagte einer zum andern: „Soll bei wolle daut sin?“ Der andere antwortete: „Gut well es seihn, ow hei daut is,“ nahm das Messer und schnitt seinem eigenen Bruder das Ohr ab. Nachdem sie ihr Opfer so zu gerichtet hatten, begaben sie sich nach Hause. Am andern Tage kommt der Wundarzt zum Arzt, auf Befragen desselben, wer ihm das Ohr abgeschritten habe, gab er aus Furcht, noch einmal geschlagen zu werden, an, von nichts zu wissen. Die Polizei kam aber dahinter und verhaftet die Uebelthäter.

* Ein Sträflingsaufruhr, wie er wohl selten zu verzeichnen ist, hat sich in der Strafanstalt zu Königgrätz ereignet. Unzufrieden mit der Behandlung und Beköstigung, rotteten sich kürzlich 170 Sträflinge zusammen und bedrohten, nachdem sie Thüren, Fenster und Laternen zerbrochen, das Pflaster aufgerissen und die Dielen beschädigt hatten, die Gefangenenaufsicher. Die Gefängnisdirection rief eine Abtheilung des 42. Infanterieregiments herbei, welche die Aufrührer mit aufgezogenen Bajonetten in die Zellen zurückdrängte. Die Räuberschei wurden in Ketten gelegt und die Strafanstalt mußte von Militär und Gendarmen bewacht werden. Zu bemerken ist noch, daß die Sträflinge, ehe das Militär eintraf, noch erst die in ihren Zellen befindlichen Strohsäcke in Brand gesteckt hatten.

* Den Tod in den Flammen fand am 22. Dezember die Gräfin Bignancourt in Wien bei einem Brande in ihrer Wohnung.

* Großer Juweliendiebstahl. Man schreibt aus London unterm 20. Dezember. Im Schlosse Leigh Court bei Bristol, welches von Sir Cecil Miles und dessen Mutter bewohnt wird, ist Sonntag Abend ein großer Juweliendiebstahl verübt worden. Während die Familie beim Diner saß, raubten Diebe aus einem Geldschrank im Schlafzimmer der Lady Miles Juwelen im Betrage von 30 000 Pfund Sterling (600 000 M.). Der Diebstahl wurde erst zwischen 10 und 11 Uhr Nachts entdeckt. Die Kammerzofe hatte den Geldschrank unverschlossen gelassen. Die Diebe sind jedenfalls mit den Räumlichkeiten sehr vertraut gewesen und sie scheinen nur das Schlafzimmer betreten zu haben. Ein Strich, welcher in der Nähe des offenen Fensters hing, ist anscheinend nicht benutzt worden.

* Glückliche Rettung. Vor einigen Tagen gingen die Werchan'schen Eheleute in Großschütz bei Hoyerwerda frühmorgens auf Arbeit und schlossen die Kinder in der Wohnung ein. Einige auf dem Ofen liegende Kohlen fingen bald darauf zu brennen an und den Kindern war es nicht möglich, weder die Kohlen vom Ofen zu entfernen, noch die verriegelte Hausthür zu öffnen. Als nun der Lehrer in der Schule die Abwesenheit der Werchan'schen Kinder bemerkte, schickte er mehrere Kinder, um sie zu holen. Aber diese kehrten bald zurück mit der Nachricht, daß das Haus voll Rauch sei, die Kinder aber nicht zu entdecken seien. Da eilte der Lehrer Domsche nach Werchan's Hause, stieß mit Gewalt die Hausthür ein, erstickte das Feuer und fand die Kinder unverseht auf dem Boden des Hauses in Furcht und Angst. So wurde ein entsetzliches Unglück verhütet im Augenblick der höchsten Gefahr.

Ein furchtbarer Gattenmord ist in der Nach. zum Sonnabend in Pödz verübt worden. Ein Arbeiter kam gegen Mitternacht heim. Als ihm seine Frau Vorwürfe machte, schlug er mit einem Hammer nach ihr, bis sie blutüberströmt liegen blieb. Er hielt sie für todt, bezog sie mit Petroleum, legte sie ins Bett und zündete dies an. Der Mann selbst versuchte sich im Stalle zu erhängen, jedoch erreichte er nicht seinen Zweck, da der Strich vor der Zeit riß. Durch das Schreien des dreijährigen Kindes wurden die Nachbarn aufmerksam; sie fanden die Frau mit zahlreichen Brandwunden bedeckt in dem brennenden Bette. Beide Eheleute wurden in das Krankenhaus gebracht.

Neujahrs- und Visitenkarten
mit und ohne Goldschnitt
empfehl in geschmackvoller Ausführung zu billigsten Preisen
Buchdruckerei des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.
H. A. Berger.